

1. Einleitung

Ihnen mangelt es an Technik, während wir gern aus der Sackgasse herauskommen möchten, in die uns ein Übermass an Technik geführt hat – diese Übersättigung mit Information, diese oberflächliche Kultur „zweiten Grades“. Wir hoffen auf ihre Rezepte um wiederaufzuleben, sie auf die unseren, um leben zu können.

Nicolas BOUVIER (1963)

Jagd, Sammeltätigkeit, Vieh- und Landwirtschaft sind die ursprünglichsten Formen des Wirtschaftens des Menschen. Ihnen gemeinsam ist die unmittelbare Abhängigkeit von Ressourcen, welche die Natur am Ort menschlichen Handelns darzubieten hat. Diese Formen des Wirtschaftens haben sich – in unterschiedlichen Ausprägungen und Ausmaßen – in den Nomadengebieten Tibets¹ bis weit ins 20. Jahrhundert mehr oder weniger unverändert gehalten. Das „freie Leben“ der Nomaden gehört wie Buddhismus, Dalai Lama und ausgedehnte, raue Landschaften zum gängigen Image Tibets. Tatsächlich kann der flächengrößte Teil des ausgedehnten Hochlands bis in jüngste Zeit nur über die mobile Weidewirtschaft ökonomisch in Wert gesetzt werden, wenngleich die bevölkerungsreichen und politischen Zentren historisch fast durchweg in Ackerbauregionen angesiedelt waren. Nomadische Lebensweisen leisteten einen beträchtlichen Beitrag zu allen Aspekten der tibetischen Kulturgeschichte, und dennoch waren die Kenntnisse über Tibets Nomaden bis vor wenigen Jahrzehnten vergleichsweise gering und die Vorstellung von ihnen mit nicht überprüfbareren Images überfrachtet.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, das vorhandene Wissen über die nomadische Lebensweise in Tibet zusammenzufassen und zu vertiefen. Ausgehend von der osttibetischen Region Yushu beschäftigt sie sich mit der Frage, wie nomadische Gesellschaften in Zeiten des Umbruchs die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Existenzsicherung nutzen. Selbst in den dünn besiedelten Weidegebieten des Hochlands leben immer mehr Menschen und erleben es zunehmend als schwieriger, dort ihr Auskommen zu finden. Aber nicht nur die lokal herrschenden Bedingungen verändern sich, auch von außen lösen weltwirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Verflechtungen verschiedenste Transformationsprozesse aus.

Tibetische Nomaden sind seit Jahrtausenden über Handel, Kulturaustausch und Religion mit den Nachbarräumen vernetzt. Diese Verflechtungen haben durch die Globalisierung, namentlich seit der Öffnung Chinas nach außen, um ein Vielfaches zugenommen. Transformati-

1 Der Begriff „Tibet“ bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf die kulturell und naturräumlich umrissene Region des Hochlandes von Tibet, das in der VR China als Qinghai-Tibet-Plateau (chin. *Qingzang Gao-yuan*, tib. *chol kha gsum*) bezeichnet wird. Das heißt, er beschreibt im weitesten Sinne das Gebiet, in dem ethnische Tibeter leben und tibetische Dialekte gesprochen werden. Er bezieht sich weder auf politisch-administrative Gliederungen der tibetischen Exilregierung („Groß-Tibet“) noch auf solche der VR China („AGT“).

onsprozesse stellen sie wie andernorts – ob z.B. in Afrika (AHMED et al. 2002), in ägyptischen Ackerbauregionen (MÜLLER-MAHN 2001) oder in Weideregionen Zentralasiens (JANZEN & D. BAZARGUR 1999; JANZEN 1999) – unter erheblichen Anpassungsdruck. Mit der Integration in den chinesischen Staatsverband und in die Netzwerke der Globalisierung haben sich die Bedingungen für das Wirtschaften in den Weidegebieten Tibets verändert, was sich auf die Möglichkeiten der Ressourcennutzung sowohl einschränkend als auch Chancen bietend auswirkt und neben Risiken auch neue Chancen für die Existenzsicherung generiert.

Welchen Einflüssen nomadische Gruppen im tibetischen Hochland unterliegen, welche Mechanismen die Bewohner vor Ort Veränderungen unterwerfen oder sie diese gestalten lassen, wie und mit welchen Aussichten Nomaden zu agieren oder zu reagieren vermögen, soll in der Untersuchung thematisiert werden. Denn Maß für die Beurteilung der Verwundbarkeit, Anpassungsfähigkeit und Resilienz nomadischer Gruppen ist nicht nur was sich zuträgt oder nicht, sondern aufgrund welcher Umstände dies geschieht. Das heißt: Handeln die Menschen unter ökonomischen Zwängen, aufgrund von sozialem oder politischem Druck, oder ergeben sich für die Individuen Wahlmöglichkeiten, die sie – in begrenztem Maße – in freier Entscheidung wahrnehmen können? Im Rahmen der herrschenden Bedingungen sind dafür die dem Einzelnen und der Gruppe zur Verfügung stehenden Ressourcen entscheidend.

Erfindungsgabe, Innovationskraft und Anpassungsfähigkeit gehören zu den prägenden Eigenschaften der Menschen. Mit ihrer Hilfe haben sie es geschafft, sich nicht nur an sehr verschiedene natürliche Gegebenheiten anzupassen, sondern selbst nahezu lebensfeindliche Räume in Wert zu setzen. Dabei haben sie sozioökonomische Systeme hervorgebracht, die in ihrer Art, Ressourcen über die Verbindung von überliefertem Wissen, Gestaltungskraft und individuellen Handlungsstrategien optimal zu verwenden, einzigartig sind. Demgemäß haben solche Systeme über lange Zeit erfolgreich bestanden. Inzwischen ist die Welt stärker vernetzt und komplexer geworden, so dass miteinander verbundene Ursachen und Wirkungen für die Akteure weniger durchschaubar werden; dennoch müssen sie agieren und reagieren. Über Jahrhunderte durch Ausprobieren entwickelte Handlungsweisen wurden in Form von *indigenem Wissen* weiter übermittelt. Die Globalisierung, die in ihrem ontologischen Zustand – als Mythos, Ideologie oder Prozess – zwar schwer zu fassen sein mag, in ihren Auswirkungen jedoch sehr real ist (DITTRICH 2004:3), lässt der notwendigen Anpassung keinen solchen Zeitrahmen mehr. Transformationsprozesse, die Rahmenbedingungen in einer neuen Dynamik verändern, lassen Folgen von Veränderungen oft spürbar werden, wenn deren Grundlagen bzw. Ursachen bereits wieder hinfällig geworden sind und damit neuer Wandel induziert wird. Durch die fehlende Unmittelbarkeit der Kausalität dieser weltweiten Verflechtungen gelangen die Wirkungszusammenhänge den lokalen Akteuren nur schwer ins Bewusstsein. Deren Auswirkungen treffen in vermeintlicher Abgeschiedenheit lebende Menschen womöglich gravierender als Städter.

Hatten Nomaden mit ihren Lebens- und Wirtschaftsformen dereinst vornehmlich Bedrohungen der Natur und durch Nachbargesellschaften zu bewältigen, so sehen sie sich heutzutage nicht nur von Auswirkungen eines fremdinduzierten Klimawandels, sondern mehr denn je auch von weltweiten ökonomischen Verflechtungen, gesellschaftlichen Umbrüchen, politischen Interventionen, globalen Images und nicht zuletzt den Folgen des demographischen Wandels herausgefordert. Unter den Bedingungen von Umbrüchen entstanden und entstehen neue Lebensformen, andere werden preisgegeben. Doch wann führt Wandel zum Verlust, wann zur erfolgreichen Anpassung? Der unwiederbringliche Verlust schien beispielsweise vollendet, nach-

dem die Politik der Vergesellschaftung in China in den 1960er Jahren das Ende nomadischen Wirtschaftens in Tibet offenbar definitiv besiegelte. Insofern stand oberflächlich betrachtet außer Frage, dass das Thema Nomadismus in Tibet – der „frei und ungebunden durch die Steppen des Hochlandes ziehenden Wanderhirten“ – keiner Aufmerksamkeit mehr bedürfe. Das Wiederaufleben nomadischer Wirtschafts- und Lebensformen mit der ökonomischen Liberalisierung seit den 1980er Jahren hat jedoch gezeigt, dass solche Brüche nicht die endgültige Preisgabe bedeuten müssen. Veränderte Rahmenbedingungen vermögen Nutzungssysteme und damit verbundene Lebensweisen zu neuem Dasein zu bringen, wenn eine Konstellation aus Zugang zu Ressourcen, praktikablen Handlungsstrategien und befähigendem Wissen dies zulassen. Anpassungsleistungen führen demgemäß nicht immer nur fort von dem, was war, sondern auch zu dem zurück, was sich bewährt (hat).

Diese Konstellation gestaltet die Rahmenbedingungen ständig neu. Umbrüche mit den daraus resultierenden Herausforderungen verlangen von nomadischen Gruppen neue Dimensionen der Anpassungsfähigkeit. Auf die Rahmenbedingungen hat der einzelne Akteur kaum Einwirkungsmöglichkeiten. Für Hirten im tibetischen Hochland, die ihr Überleben zu sichern suchen, sind die Möglichkeiten, Einfluss auf den Klimawandel zu nehmen, äußerst beschränkt und für ihre aktuellen Probleme daher zunächst irrelevant. In weniger drastischer Weise gilt dies für ihr Reproduktionsverhalten. Der daraus resultierende demographische Wandel entfaltet seine volle Wirkung erst später, und dennoch sind diesbezügliche Entscheidungen für die Akteure leichter abschätzbar. Woran sie sich in der aktiven Gestaltung ihres Lebensalltags, der Beurteilung der ihnen drohenden Risiken und der Handlungsstrategien, mit denen sie diese bewältigen können, unmittelbar orientieren können, sind die ihnen zur Verfügung stehenden oder erschließbaren Ressourcen. Aus diesen ergeben sich Möglichkeiten, sie zum eigenen Wohl – und womöglich dem der ganzen Gruppe – einzusetzen. Die Nutzung ihrer Ressourcen und das Bestreben, ihre Existenz kurz- und mittelfristig gegen Risiken und Konsequenzen von Krisen abzusichern, sind die Grundlage für Anpassungsleistungen, die ihnen langfristig ermöglichen, ihr Wirtschaften fortzuführen und das soziale Umfeld fortbestehen zu lassen, d.h. für ihre Resilienz gegen den nicht von ihnen verantworteten Wandel.

Ob sie dabei erfolgreich sind, hängt im komplexen Zusammenspiel der Verflechtungen von unüberschaubar vielen Faktoren ab. Unter ihnen lassen sich jedoch solche bestimmen, die in den Transformationsprozessen größeren Einfluss nehmen als andere. Die bedeutendsten davon als wirksame Agentien oder Beschränkungen zu identifizieren und zu den zu erfassenden Ressourcen nomadischer Akteure in Bezug zu stellen, ist die Zielsetzung der hier vorliegenden Arbeit über nomadische Ressourcennutzung und Existenzsicherung im Umbruch. Die Herstellung dieses Bezuges gestaltet sich in mehreren Phasen: von der Aufnahme der Ressourcen und der Identifizierung von Handlungsstrategien, die deren Nutzung erlaubt bzw. erfolgreich gestaltet, über deren subjektive Einschätzung zum Verstehen und die objektive Sicht und Einordnung in die Rahmenbedingungen zum Erklären des Handelns. Ihre Bewertung aus der Perspektive des objektiven Betrachters von außen darf nicht die Perspektive des Handelnden übersehen, die für die Handlungsentscheidungen der Akteure die wesentlichere ist.

Bilder der Situation tibetischer Nomaden, wie sie seit zwei Jahrzehnten gezeichnet werden, sind ausgesprochen widersprüchlich. Einerseits wird die seit 1980 erneuerte mobile Weidewirtschaft als erfolgreiche Renomadisierung aufgefasst, die nun durch die Marktliberalisierungsmaßnahmen definitiv bedroht wird. Andererseits erlebt die Darstellung dessen, was für tibetische

„Nomadenkultur“ gehalten wird, einen ausgesprochenen Boom und zeichnet darin eine Vielfalt und Reichhaltigkeit, die zwar massive Disparitäten, doch nicht das „Ende des Nomadismus“ zu dokumentieren scheint. Die Interpretation der Rahmenbedingungen führte bislang eher zur Voraussage des Endes als die Bewertung der detailliert erfassten ökonomischen Grundlagen exemplarisch erfasster Nomadenhaushalte. Noch sind Erhebungen nomadischer Haushaltsökonomien in größerem Umfang ein Desideratum, das Datenmaterial infolgedessen inhomogen. Der oberflächliche Eindruck vor Ort, ja selbst die erste Bewertung von Daten, führt keineswegs unmittelbar zur Beantwortung selbst der vordergründigsten Fragen: Sind Nomaden nun reich oder arm, verwundbarer als andere oder nicht? Dies erfuhren auch die zehn einheimischen tibetischen Interviewer, die zur Erhebung in Yushu in den jeweiligen Dörfern eingesetzt wurden:

Danach befragt, welchen Eindruck sie vom Leben der Dorfbewohner *nach* den Interviews gewonnen hatten, richteten sich ihre Einschätzungen zu einem beträchtlichen Teil nicht nur nach ihren Erfahrungen vor und nach der Erhebung, sondern ebenso sehr nach dem persönlichen Erfahrungshorizont und der Lebenssituation ihrer eigenen Kindheit. So meinten einige, dass sie sich das Leben der Nomaden nicht so ärmlich vorgestellt hätten, da sie aufgrund des ihnen zugesprochenen Viehbesitzes davon ausgegangen waren, alle Nomaden seien reich. Ein anderer dagegen, der das harte Hirtendasein sehr hautnah von klein auf bis in die späte Jugendzeit erlebt hatte, wiederum befand, den meisten gehe es heute sehr viel besser als ehemals. Wieder andere waren davon ausgegangen, die *Samadrok* [Agropastoralisten] seien am wohlhabendsten, könnten sie doch über Ackerbau und Viehwirtschaft alles, was sie zum Leben bräuchten, selbst produzieren. Und waren erschüttert nun festzustellen, dass weder das eine noch das andere eine halbwegs ausreichende Basis dafür war, sich selbst zu versorgen.²

Bereits die junge tibetische Generation in Yushu ringt mit solchen Bildern; um wie viel ferner von der Realität liegen erst die Vorstellungen, wenn Images des spirituellen oder politischen Tibet die Akteurs-bezogene Deutung der Rahmenbedingungen verstellen. Zur Erfassung der Lebenswirklichkeit der Nomaden ist die detaillierte Auseinandersetzung mit ihrer Ressourcensituation die Grundlage dafür, die Folgen der im Umbruch veränderten Rahmenbedingungen zu verstehen und zu erklären. Vermittelt über das China der modern entwickelten Megacities werden westliche Images, Lebensstile und Konsummuster von der jungen tibetischen Generation rasch angenommen – in der westlichen Öffentlichkeit wird dies oft als Sinisierung gedeutet. Sie haben ähnlich wie in der Mongolei auch in Tibet große soziale und sozioökonomische Disparitäten hervortreten lassen: Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung, Verarmung, Migrationsbereitschaft und Umweltprobleme, als deren Ursache der extrem hohe Viehbestand und die Verringerung der räumlichen Mobilität der Tierhalter gesehen wird, die wiederum durch die Marktnachfrage und -konkurrenz global aktiver Akteure (Neuseeland, Australien) ausgelöst wurde.³ Solche Wirkungszusammenhänge werden zu Tibet noch wenig thematisiert; die Erklärung für Wandel in tibetischen Weidegebieten wird bis heute fast ausschließlich auf die politischen Bedingungen in China bezogen:

2 Zusammenfassung der Abschlussdiskussion mit den Interviewern im Feld am 16.01.2007 in Gyègu (Yushu).

3 Zur Situation in der Mongolei vgl. JANZEN & BAZARGUR (1999); JANZEN (2005) sowie zum Wirkungszusammenhang der Marktbeherrschung durch die australische und neuseeländische Schafzucht SCHOLZ (2006:34ff.).

„From the impacts of tourism and development on Nepal's high mountain landscapes to the creation of new protected areas on Tibet's northern plains, from increased urban to rural migration in present-day Mongolia to the long-term effects of China's annexation of Tibet, many of Asia's highlands are undergoing intense transitions. ... These transitions impact grassland productivity and challenge conservation management.“⁴

Die exiltibetische Deutungshoheit vermochte den Standpunkt zu etablieren, die Funktionsweise nomadischer Weidewirtschaft im Hochland werde nur durch politische Interventionen in Frage gestellt und gestalte sich daher vom Rest der Welt grundsätzlich verschieden. Diese subjektive Außenwahrnehmung birgt nicht nur die Gefahr, die Charakteristika des „Nomade-Seins“ über die Köpfe der Betroffenen hinweg zu definieren, sondern spricht ihnen zudem ihr Wesen als Akteure ab. Dem widersprechen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung in hohem Maße. Als menschliche Subjekte entwickeln tibetische Nomaden andere Blickwinkel, eine Innenperspektive, die dem Nomadendasein eigene Begründungen liefert. In dieser Hinsicht stellt der Nomadismus nicht nur eine Wirtschaftsform dar, die sich über mobile Viehhaltung ausdrückt, sondern eine Lebensweise, die zwar auf der Weidewirtschaft aufbaut, jedoch auch davon losgelöst weiter existieren kann. Und nicht zuletzt begründen diese gemeinsam eine Identität, diejenige des Drokpa, des „Hochweiden [nutzenden] Menschen“, die bereits in vorkommunistischer Zeit sowohl von Seiten der Nomaden als auch der Nicht-Nomaden im Gegensatz zu anderen Regionalismen als überregionale Einheit aufgefasst wurde.

Diese subjektive Perspektive zu erfassen, wird hier als wesentliche Grundlage verstanden, die individuellen Bezugsfelder und Handlungsmotive der Akteure zu erkennen und auf diese Weise ihr Handeln zu verstehen. Erst mit diesem Verständnis kann die gleichermaßen notwendige, objektivierte Perspektive ihr Ziel erlangen: menschliches Handeln im Kontext der objektiven Rahmenbedingungen und wahrnehmbaren Ergebnisse der Handlungen zu erklären (MÜLLER-MAHN 2001:21). Im Hinblick auf den Nomadismus in Tibet bedeutet dies beispielsweise, sich von typischen Images Außenstehender zu lösen – seien es romantisierende von den „freien und ungebundenen Nomaden“, seien es sachliche, aber eng eingrenzende und damit ausschließlich wissenschaftliche Definitionen. Diese suggerieren den unangemessenen Eindruck einer statischen „Lebensform“. Wandel hat Gesellschaften zu allen Zeiten betroffen; der Umgang mit ihm schafft spezifische Ausprägungen dessen, was als „Kultur“ bezeichnet wird.

In der Untersuchung der osttibetischen Region Yushu wird in der vorliegenden Arbeit angestrebt, die Bedingungen nomadischer Existenzsicherung im Umbruch über die Analyse der Ressourcensituation und -nutzung verständlich zu machen und im Rahmen einer entwicklungstheoretisch angeleiteten Analyse zu erklären. Die sozialgeographisch orientierte Forschungsarbeit richtet den Fokus auf sozioökonomische Differenzierungsprozesse sowie die Formen, in der sich diese im territorialen und sozialen Gefüge nomadischer Gebiete in Osttibet niederschlagen. Konzeptionell stehen dabei Ressourcen im Mittelpunkt, da die Verfügung über verschiedene Portfolios von Ressourcen bei auf der Basis mobiler Weidewirtschaft lebenden Menschen für ihre Existenzsicherung zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die übergreifende *Zielsetzung* ist dabei darzustellen, in welcher Weise ressourcenbezogene Handlungsmuster und exogene Faktoren zusammenwirken, um das Ausmaß von Absicherung, Verwundbarkeit und Resilienz von

4 Zit. *Drokpa Communities* [Abruf 8.5.2009]. Das Präsidium (executive board) der internationalen NGO *Drokpa Org* besteht mehrheitlich aus Sozialwissenschaftlern (vgl. www.drokpa.org/contact.html).

Haushalten, Gruppen und der übergeordneten Gesellschaft zu bestimmen. Dabei werden unterschiedliche Mobilitätsformen diskutiert, welche die dauerhafte Erschließung von Ressourcen gewährleisten oder unterstützen.

Unstreitig reagieren Nomaden mit eigenen Strategien zur Anpassung an den Wandel in ihrem Lebensraum, die auf der Nutzung „traditioneller“, aber auch neuer Ressourcen basieren. Eng damit verbunden sind verschiedene Formen der Mobilität signifikant. Deren enge Wechselbeziehung mit den Ressourcen und dem unterschiedlichen Ausmaß von deren Nutzung („Ressourcen-Nutzungselastizität“) beeinflusst in deutlicher Weise die rezenten Strategien zur Existenzsicherung. Im Kontext der natürlichen, politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen nomadischer Haushalte erfahren diese Strategien weitere Differenzierungen. Welcher Art diese sind, worauf sie basieren und was ihre Ziele sind, welche Konsequenzen und Aussichten sie haben, soll auf der Grundlage empirischer Befunde aufgezeigt werden, die im Licht sozialgeographischer Konzepte zu den *Sustainable Livelihoods*, zur Verwundbarkeit und zur Resilienz gesehen werden. Bezugspunkt der durchgeführten Untersuchung war die Haushaltsebene in Fallbeispielen, die in ihrer Ressourcendisposition und geographischen Lage als geeignet erschienen, einen Teil der phänologischen Vielfalt in Yushu zu repräsentieren. Sechs typologisch unterschiedliche Dorfgemeinschaften und zwei (semi-)nomadische Migrantengruppen wurden dabei der quantitativen und qualitativen Analyse zugänglich gemacht.

Der Arbeit liegen dabei folgende *Arbeitsthese*n zugrunde:

1. Die ökologischen Bedingungen der Weideregionen in Yushu haben zusammen mit dem Bevölkerungswachstum die notwendigen natürlichen Ressourcen, namentlich Weiden, in hohem Maße verknappt. Dies schlägt sich in vielfältiger Weise nieder: Stratifizierung in arme und wohlhabende Haushalte, vermehrte staatliche Interventionen bis hin zu behördlich induzierten Umsiedlungen.
2. Die „Öffnung und Reformen“ Chinas und die daraus resultierende Integration der nomadischen Weidewirtschaft in großräumige politisch-ökonomische Zusammenhänge haben den Zugang und die Verfügbarkeit von Ressourcen in einer Weise verändert, dass die Risikoanfälligkeit für Ernährungsrisiken steigt, verstärkt durch die häufigen Schneekatastrophen. Die Schwächung der Subsistenzbasis vieler Haushalte ist die Folge.
3. Die abnehmende Bedeutung der Viehwirtschaft wird durch Einkommen aus einer außergewöhnlichen Ressource, den Raupenpilz, ausgeglichen. Daraus resultiert eine Intensivierung der Austauschbeziehungen, verbunden mit zunehmenden Konfliktpotentialen.
4. Die phänologische Typisierung der Nomadengesellschaften in Yushu zeigt eine Vielfalt, die eine Generalisierung von Verwundbarkeitstendenzen als unzulässige Vereinfachung entlarvt. Die Fülle an Transformationen, Problemen, Chancen, Images, Haltungen, Lebensentwürfen, externen Einflüssen und individuellen Handlungsmustern zeigt eine pluralistische, aber fragmentierte Gesellschaft, in der Arme und Verwundbare zwar identifizierbar, territorial oder sozial zusammenhängende Verwundbarkeitsgruppen aber kaum mehr erkennbar sind.
5. Die Handlungsstrategien der nomadischen Akteure in Yushu haben zum Ziel, den Nomadismus eher als eine Lebensweise denn als Wirtschaftsform zu bewahren. Daher sind zur Sicherung ihrer Existenz viele bereit, die Tierhaltung aufzugeben, und verschaffen dem Gesamtsystem „nomadische Regionen“ dadurch mehr Resilienz.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich über die Einleitung hinaus in fünf Kapitel. *Kapitel 2* umreißt den der Untersuchung zugrunde liegenden Analyserahmen. Er baut auf theoretischen Erwägungen auf, die auf der Basis des *Sustainable-Livelihood*-Ansatzes verschiedene Ressourcen- und Mobilitätskonzepte und deren Bezug zu Existenzsicherungssystemen diskutiert. Um deren Bedeutung für die systemische Resilienz einordnen zu können, folgt auf die Vorstellung entsprechender Konzepte deren Einbindung in den Analyserahmen. Der methodische Teil wird aus praktischen Erwägungen am Beginn des Empirie-Kapitels behandelt.

Kapitel 3 thematisiert nomadische Gesellschaften und ihren Lebensraum in Tibet, um sich anschließend mit den besonderen Verhältnissen des Untersuchungsgebiets Yushu zu befassen. Für die Transformationen der vergangenen fünf Jahrzehnte ist es von Bedeutung, die das gesamte tibetische Hochland (und vergleichbare Gebiete der VR China) betreffende Politik der chinesischen Regierung zusammenhängend darzustellen. Die verschiedenen politischen Maßnahmen erscheinen häufig als relativ losgelöste Anordnungen, deren Einbettung in die ideologischen Rahmenbedingungen der VR China kaum deutlich wird. Hier erschien es sinnvoll, als Deutungshorizont die sinomarxistische Innensicht zu Rate zu ziehen, die für die Entscheidung über zu treffende politische, sozioökonomische und wirtschaftliche Maßregeln in China nach wie vor maßgeblich ist.⁵ Die Berücksichtigung politischer, ökonomischer und sozialer Prozesse, die in der Vergangenheit die Wechselwirkungen zwischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem bestimmte, erfordert auch eine historische Perspektive (BOHLE 1981:3f.). Der besondere Stellenwert einer historisch-genetischen Analyse erklärt sich aus der „strukturellen Heterogenität“ (CORDOVA 1973) in der tibetischen Großregion, in der unterschiedlich stark beeinflusste und überformte politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Strukturen in komplexer Weise koexistieren.⁶ Vor dem Hintergrund drängender Fragen entwicklungspraktischer Natur ist es notwendig, die Transformationsprozesse und die Komplexität der ökologischen und kulturellen Systembeziehungen in Tibet zueinander in Beziehung zu setzen.⁷ Für deren Wirken wird häufig für den gesamten tibetischen Raum Einheitlichkeit postuliert, was der Realität widerspricht. Da die Abläufe und Konsequenzen der jüngsten Transformationsprozesse auf der Mikro- und der Mesoebene wenig verstanden werden, war es geboten, den sich wandelnden Rahmenbedingungen im Gesamtkontext Tibets Raum zu geben. Neben den naturgeographischen Bedingungen werden die Grundzüge der Sozial- und Herrschaftsstruktur, die Demographie und die pastoralen Ressourcen im Untersuchungsgebiet Yushu skizziert. Hierzu wird auf offizielle Statistiken zurückgegriffen, deren Aussagekraft für die statistische Repräsentation des Gebietes vor dem Hintergrund der herrschenden Ideologie diskutiert wird.

Die in der Feldforschung erhobenen Daten sind räumlich eingeschränkt in Teilgebieten Yushu gewonnen worden. Entsprechend der angewandten Methoden, die einleitend veranschau-

5 Sinomarxismus: vgl. VON SENGER (2008), *Mouliie*, Einleitung. An dieser Stelle kann nur eine Darstellung und keine kritische Diskussion der chinesischen Auffassung des Marxismus und seiner Methoden geleistet werden.

6 Im Westen wird Tibet als homogene Entität dargestellt, was Grad und Ausmaß exogener Beeinflussung abzuschätzen erschwert. Im Rahmen der jüngeren Tibetwissenschaften (vgl. z.B. SAMUEL 1993; GRUSCHKE 2001a, 2004; ANAND 2007) wird der komplexe und heterogene Charakter der tibetischen Regionen zunehmend deutlich.

7 Vgl. die von ICIMOD initiierten bzw. herausgegebenen Arbeiten, wie z.B. CRAIG (1997), CRAIG & RANA (1997), MILLER (1995, 1998b); MILLER, CRAIG & RANA (1996); RICHARD (2000) und van WAGENINGEN & SA (2001).

licht werden, ist das empirische Material sehr umfangreich und wird in *Kapitel 4* über acht Fallstudien nomadischer und seminomadischer Gruppen differenziert veranschaulicht. Geordnet wurden sie nach Prinzipien der zuvor entwickelten Regionalisierung des Untersuchungsraumes. Demgemäß repräsentieren die Fallbeispiele Nomaden und Agropastoralisten in Stadtnähe und -ferne sowie ländliche Migranten, die auf eigene bzw. staatliche Initiative in die Stadt umgesiedelt sind. Da der urbane Kontext in den Weidegebieten eine wachsende Rolle spielt, wird der empirische Teil mit einer Untersuchung nomadischer Chancen zur Existenzsicherung in der Stadt abgeschlossen. Um die subjektiven Sinnstrukturen erfassen zu können, ist der qualitative Anteil in den quantitativ ausgewerteten Fallstudien ebenfalls erheblich. Die in Ansätzen „dichte Beschreibung“ (GEERTZ 1987) ermöglicht, die Perspektive(n) der Handelnden aufzuzeigen und ihre Motive, aber auch ihren habituellen Kontext in beschreibender Weise transparent zu machen. Für die Bewertung der aus den quantitativen Erhebungen gewonnenen Daten erwies sich dies als wesentlich.

Als Bilanz aus den Einzelstudien fasst *Kapitel 5* in einer vergleichenden Analyse die wichtigsten Ergebnisse nomadischer Lebenschancen und -risiken zusammen und setzt sie zueinander in Beziehung. Dabei werden die Ungleichheiten in den Dorfgemeinschaften und sozialen Gruppen in ihrer Bedeutung und die Aussagekraft für den gesamten Bezirk Yushu begutachtet. Abschließend werden in *Kapitel 6* als Fazit die grundlegenden Strukturen und Befunde über die Bedeutung der Ressourcen für die Existenzsicherung zusammengefasst und ihre Wirkung für die Verwundbarkeit der Haushalte sowie die systemische Resilienz bewertet.

